

17

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.

Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 999

Ahrensburg, Donnerstag, den 1. Oktober 1885

8. Jahrgang.

Bestellungen auf das eben begonnene neue Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ werden von den Postanstalten und der Expedition noch fortwährend entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert.
Die Expedition.

Die Frauenemanzipation als soziales Symptom.

Kein Typus der modernen Gesellschaft ist stärker vertreten, als der der „Unzufriedenen“. Wir begegnen ihm überall, im Geschäftsleben wie in allen Berufsständen, in der Literatur und in der Kunst, im öffentlichen wie im privaten Leben, in der Familie, in der Werkstatt und im Salon. Theils fieberhaft erregt, theils abgehebt, müde, matt und bläsig, ist seine Seele ausgehöhlt, zerwühlt und zerrissen, vom Scepticismus angegriffen, verstimmt, voll Mißtrauen und voll Zweifel.

Aus diesem Seelenzustand heraus hat sich die Krankheit des Jahrhunderts, die Nervosität in ihren mannigfachen Variationen entwickelt. Morphomanie, Wahn Sinn und Selbstmord sind epidemische Erscheinungen. Die annähernd halbe Million Paralytiker, welche die Irrenhäuser Europas bevölkert, ist gewiß ein charakteristisches, soziales Symptom.

Die Gesellschaft, welche ein Produkt wie diesen „Unzufriedenen“ als Typus besitzt, muß sich in einem pathologischen Zustand befinden. Sie muß das soziale Gleichgewicht verloren haben, und in einen Scheidungs- und Uebergangsprozess verwickelt sei. Entseffelt und entgliedert, im Denken und im Handeln losgelöst von den hergebrachten Lebensnormen sucht der haltlose Geist ein neues Ziel. Er will die Harmonie seiner sozialen Existenz wieder

gewinnen unter neuen Bedingungen und in anderen Formen.

Ein starkes Kontingent zu den Unzufriedenen stellt nun die „andere Hälfte der Menschheit“.

Die Bewegung der Frauenemanzipation nahm ihren Lauf von oben nach unten. Sie hat bei der aristokratischen Dame begonnen und ist nun schon bei der Fabriklerin und der großstädtischen Waischmamsell angekommen. Vor zwanzig Jahren noch mußte man in einen Salon gehen oder auf der Eisenbahn erster Klasse fahren, wenn man emanzipirte Weiber sehen wollte, heute schreiben sie Meetings aus und nehmen in ihren Versammlungen den Mund nicht weniger voll, als irgend ein männlicher Agitator der allgemeinen Menschenrechte. Die Idee der Frauenemanzipation ist von einer Gesellschaftsklasse zur andern gesprungen, und jede hat ihr einen besonderen Stempel aufgedrückt.

Aber ist es eine Lüge, wenn man sagt, daß die Frau im Stande sei, als isolirte, wirtschaftliche Persönlichkeit mit dem Manne zu konkurriren. In keinem männlichen Berufe wird die Frau die gleiche Leistungsfähigkeit wie der Mann entwickeln, wenigstens nicht auf die Dauer; nie wird die Frau mit dem Manne konkurriren können. Was ist aus der modernen Arbeiterfrau, der Fabriklerin geworden? Ein demoralisirtes, haltloses Wesen!

Mann und Weib sind ihrer Natur nach zwei verschiedene Wesen. Sie sind geschaffen, um sich gegenseitig zu ergänzen, nicht um gleich zu sein, sondern um in getheilter Arbeit ein gleiches Ziel zu verfolgen. Nicht die Konkurrentin des Mannes, sondern seine wirtschaftliche Gefährtin soll das Weib sein. In der Familie verjähren sich die Gegensätze der Geschlechter. Die Vernichtung der Familie wäre die Lösung zum Kampfe, in dem sich Mann und Weib bekriegen,

so lange bis die Gewalt und die größere Kraft wieder den alten Zustand herbeigeführt hätten.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 28. September. In der am Sonnabend in Wandsbek abgehaltenen Versammlung von Anhängern der gemäßigten Parteien führte Rechtsanwalt Jonas den Vorsitz. Die Versammlung war nicht sehr zahlreich besetzt, namentlich waren vom Lande nur wenig Männer erschienen. Der Vorsitzende berichtete, daß, nachdem Kammerherr v. Lewekow die Kandidatur abgelehnt, man zwei Personen ins Auge gefaßt habe, nämlich Amtsrichter Dr. Witting-Altona und Oberlandesgerichtsrath Meimers. Witting sei zu Gunsten Meimers zurückgetreten und habe letzterer die Kandidatur angenommen. Redner empfahl diesen Kandidaten, der national-liberal sei, es sei gegründete Aussicht vorhanden, daß er in diesem Kreise gewählt werde. Die Kandidatur wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

*** Ahrensburg, 29. September.** Die Reparatur des Kirchturms gestaltet sich etwas umfangreicher, wie anfänglich angenommen wurde, da sich herausgestellt hat, daß das Holzwerk der Spitze derartig schadhaft geworden war, daß es gänzlich erneuert werden muß. Die eiserne Stange, welche Knopf, Fahne und Kreuz trägt, hat in Folge dessen heruntergenommen werden müssen, gleichzeitig wird nun auch der widerwärtigen Bauart, nach welcher das Kreuz sich mit der Wetterfahne drehte, abgeholfen und ersteres feststehend wieder aufgebracht werden. In der Kugel wurde eine Büchse von Messingblech mit einer Bleihülle gefunden, leider waren beide Umhüllungen so leichtsinnig verschlossen — die Messingbüchse war

nicht verlöthet und das Blei nur lose umgelegt — daß die in der Büchse enthaltene Bergamenturkunde theilweise zerrissen und die anscheinend von dem früheren Geistlichen unserer Gemeinde, Hrn. Pastor Hansen, gänzlich unleserlich geworden war. Es ist fraglich, ob sich nach Anwendung von Chemikalien die Schrift wieder leserlich machen wird. — Wie wir hören, finden die Bemühungen, welche darauf abzielen, durch freiwillige Beiträge die Kosten der Vergoldung der Thurmspitze zu beschaffen, allseitig Unterstützung.

— Dem Lehrer Hrn. Fischer in Bünningstedt wurde kürzlich des Nachts ein erhebliches Quantum Kohlköpfe aus dem Garten gestohlen.

Altona, 28. September. Dem Vernehmen nach ist die in der letzten hiesigen Schwurgerichtsperiode wegen Ermordung ihres 14 Tage alten Kindes zum Tode verurtheilte Arbeiterin Höpner aus Preetz nunmehr zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Wilsch, 27. September. Gestern Morgen gegen 4 Uhr brach in der Dampferberei von Fald & Schütt Feuer aus, welches sich so rapide verbreitete, daß die freiwillige Feuerwehr sich darauf beschränken mußte, die benachbarten Gebäude, von denen einige bereits Feuer gefangen, zu schützen. Die Fabrikanlagen sind total eingeeßert, wodurch annähernd 80 Arbeiter plötzlich brotlos geworden sind; Steinkohlen, das bedeutende Lager von Borke und andere Materialien brennen noch heute im Innern der Trümmer fort. Das Etablissement ist bei der „Providenzia“, wie es heißt zu 200 000 Mk. versichert; über die Entschädigungsurkunde verlaute bis jetzt nichts Bestimmtes.

Kiel, 28. September. Die Reservisten der Matrosen-Division wurden heute entlassen und mit Musik zum Bahnhof begleitet. Die Nachricht einiger Blätter,

Der Wahrheitsfreund.

Humoreske 1
von Arthur Paullöva.
(Nachdruck verboten.)

Der erste Gasthof in Vollenhagen war der „Zum weißen Lamm“. Die Haute volée verkehrte dort und wohlsituirte Reisende, sowie Commis voyageurs der besseren Sorte nahmen dort ihr Absteigequartier.

Und sie thaten es mit Recht, denn der Wirth, der bewegliche Anton Wichtel, war ein humaner Mann, der niemand übertheuerte, für jeden ein freundliches Wort hatte und auch wohl manchmal eine Flasche ächten, unverfälschten Grüneberger zum Besten gab.

Deshalb genoß auch Anton Wichtel eines Ansehens in Vollenhagen, dessen sich nur wenige rühmen konnten, sonst hätten wohl schwerlich der Herr Bürgermeister, der Apotheker, der Diakon, der Thierarzt und noch einige der Honoratioren das „weiße Lamm“ frequentirt und sich den großen runden Tisch in dem grauen Eckzimmer zum Stammtisch auserkoren.

Mancher der andern Gäste, an denen im „weißen Lamm“ Abends nach 8 Uhr kein Mangel war, schielte wohl neugierig auf die schmale Thür, welche aus

der Gaststube in das Eckzimmer führte, welches Anton Wichtel für die erste Klasse seiner Kunden reservirt hielt, und hätte gern am Schlüsselloch gelauscht, wenn es sich mit der guten Sitte — und in Vollenhagen hielt man noch darauf — vertragen, denn in dem Stübchen mit den grau getünchten Wänden und den blau geblühten Gardinen wurden gewichtige Dinge besprochen, und zwar von Leuten, welche Zeitungen lasen, und vor denen jeder den Buckel tiefer krümmte, als es im allgemeinen üblich ist.

In jenem Stübchen hatte man den Bürgermeister so lange bearbeitet, bis er seine Stimme dem lebenswürdigen Diakon gab, wodurch dieser die einträgliche Pfarre an der Nikolai-Kirche erhielt und sich nicht mehr mit den ungezogenen Nangen der höheren Bürgerschule abzuergern brauchte; in jenem Zimmer hatte man die Augen des Thierarztes auf die Tochter des Apothekers gelenkt, ersterer war dadurch ein wohlbestallter Ehegatte geworden, und letzterer hatte eine seiner sechs Töchter an den Mann gebracht; in jenem kleinen Gemach wurde berathen, wer in der Würde eines Stadtverordneten verbleiben sollte und wer nicht, wer als der loyalste Schweiger ins Abgeordnetenhaus resp. in den Reichstag zu wählen sei u. s. w.

So war es denn eines Sonnabends

Abends, als nach gewohnter Weise mit dem Glockenschlage neun der Bürgermeister die Thür des Gastzimmers öffnete.

Mechanisch machten die anwesenden Bürger eine Buckelverrenkung, die je nach dem Grade der Hochachtung des einzelnen vor dem Oberhaupte von Vollenhagen eine andere war, der wohlbeleibte Herr Bürgermeister machte eine herablassende Handbewegung und trat durch die von Anton Wichtel bereits geöffnete kleine Thür in das graue Eckzimmer, wo der Thierarzt in heftiger Debatte mit dem Diakon war, ob die Vierhänder Borneos ihr Gebiet monarchisch oder republikanisch verwalten. Beide waren so eifrig bei diesem Thema, daß sie des Bürgermeisters gar nicht gewahr wurden.

Dieser hörte eine Weile ruhig zu und begann dann aus vollem Halse zu lachen.

Anton Wichtel that pflichtschuldig desgleichen.

Der Thierarzt, welcher ein Anhänger Darwins und Vogts war, ließ sich dadurch jedoch nicht in seinem Redeflusse stören, sondern beendete erst seine Auseinandersetzungen und schloß mit den Worten:

„Wenn Sie meines Schwiegervaters und meine eigenen Beobachtungen gemacht hätten, würden Sie mir unbedingt

Recht geben. Die Affen leben in bis zu einem gewissen Grade geregelten republikanischen Verhältnissen.“

Dann zu dem noch immer lachenden Bürgermeister und dem noch immer pflichtschuldig mitlachenden Anton Wichtel gewendet, fuhr er fort:

„Sie, meine Herren, hätten unsere allerdings etwas sonderbare Disputation von Anfang an hören müssen, Sie würden gewiß mit dem größten Interesse gefolgt sein und dürften, überzeugt durch meine Gründe, meine Ansicht höchst wahrscheinlich theilen.“

„Interessant war es,“ stimmte der Wirth bei.

Er hatte zwar so gut wie gar nichts gehört, glaubte es aber nicht mit dem Thierarzt verderben zu müssen.

Der Bürgermeister, welcher sich inzwischen gesetzt hatte, entgegnete:

„Unser Freund Kaspar Dickmich würde beim Anhören einer so merkwürdigen Diskussion ausgerufen haben: — „Solcher Unsinn ist mir noch gar nicht vorgekommen.“

„Aber bester Bürgermeister,“ erwiderte der Diakon, „Sie werden doch nicht unsern werthgeschätzten Dickmich als Autorität hinstellen wollen in Dingen, die ihm so fern liegen wie sein Materialwaarenladen dem Sirius?“

„Dickmich ist zwar ein grober, aber

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

daß die Reserven nicht entlassen würden und die daran geknüpften Beurlaubungen hinsichtlich des Konflikts mit Spanien, sind damit widerlegt.

Flensburg, 27. September. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde vor einigen Tagen die Anklage wider den Postgehilfen Andreas Andersen aus Keitum wegen Amtsunterschlagung verhandelt. Der Angeklagte, 21 Jahre alt, ist im Juni 1883 als Postgehilfe angestellt und vereidigt, er war zuerst in Keitum, dann in Uetersen und seit dem 31. März 1885 in Kappeln angestellt. Hier unterschlug er 9 Postanweisungen im Gesamtbetrage von 1653 Mk. und nahm im Mai ds. Js. Reißaus. Ueber Hamburg, Dresden, München ging er nach Venedig. Seine Absicht war, nach Amerika zu gehen, doch gefiel ihm das Leben in Venedig so gut, daß er dort 4 Wochen blieb und alles Geld verbrauchte. Dann reiste er nach München zurück, wo er gänzlich mittellos in einem Gasthause ergriffen wurde. Er wurde unter Zuhilfenahme milderer Umstände zu 3 Jahren Gefängnis und Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 3 Jahren verurteilt. — Ferner wurde der Landbriefträger Mis Hansen Esbenzen, welcher nach der Anklage des Postamtes zu Nothenkrug im Juli und August d. J. in seiner amtlichen Eigenschaft dreimal Gelder, je 67, 34 und 70 Mk. unterschlagen, Quittungsvermerke fälschlich angefertigt und zum Zwecke der Täuschung gebraucht, das Annehmehbuch falsch geführt und einen Brief unerlaubter Weise geöffnet und unterdrückt hatte, in allen diesen Punkten, mit Ausnahme der falschen Führung des Annehmehbuches in amtlicher Eigenschaft, schuldig erklärt und mit acht Monaten Gefängnis nebst Verlust der Fähigkeit zur Aemterbekleidung auf 3 Jahre bestraft.

*** * Kleine Mittheilungen.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntag Nachmittag in Mienstedten. Ein dort wohnender Landmann fiel beim Apfelspflücken vom Baum und trug so schwere Verletzungen davon, daß man an sein Aufkommen zweifelt. — Die Wittwe P. in Möln wurde vom Schöffengericht wegen Milchverfälschung zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Von der Staatsanwaltschaft war eine Geldstrafe von 100 Mk. beantragt, doch hat, nach den Ausführungen des Vorsitzenden, wegen der Schwere des Vergehens — nach der Aussage des Sachverständigen war der unterjuchten Milch ca. 30 pCt. Wasser zugesetzt — das Gericht geglaubt, erheblich über das beantragte Strafmaß hinausgehen zu müssen.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht

praktischer Mann“ — sagte Anton Wichtel.

„Der jedoch nur in seinem bescheidenen Kreise lebt“ — vollendete der Thierarzt.

„Und doch,“ lächelte der Bürgermeister, „trifft der gute Kaspar mit seiner Einfachheit immer den Nagel auf den Kopf.“

„Ist ja auch Stadtverordneter,“ murmelte trocken Anton Wichtel.

„Und was für einer,“ setzte der Thierarzt hinzu. Alle lachten.

Auch Anton Wichtel hatte keinen Arg, darin einzustimmen.

Aus den Gastzimmern ließ sich jetzt plötzlich eine kräftige Bassstimme vernehmen:

„Das verfluchte Hundewetter hat uns gerade noch gefehlt!“

„Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt,“ sagte noch immer lachend der Bürgermeister.

Anton Wichtel öffnete schnell die kleine Thür, und eine gedrungene Gestalt mit einem ungewöhnlich starken Schmeerbauch wurde sichtbar.

„Nur immer herein, Freund Dickmilch,“ rief der Thierarzt. — „Meinen Schwiegervater bringen Sie doch hoffentlich mit.“

Die gedrungene Gestalt mit dem ungewöhnlich starken Schmeerbauch quetschte

die kaiserliche Verordnung vom 25. d. M., welche das Unfallversicherungsgesetz, sowie das Gesetz über dessen Ausdehnung auf die Betriebe der Post-, Telegraphen und Eisenbahnverwaltung und sämtliche Betriebe der Marine- und Herresverwaltungen für den 1. Oktober in Kraft setzt.

Nachdem es sich verschiedentlich ergeben hat, daß auch Bettelkinder im Alter von 6 bis 12 Jahren auf Grund des Gesetzes vom 13. März 1878 in Zwangserziehung von städtischen und ländlichen Polizeibehörden gegeben worden waren, was eine Belastung der zum Unterhalte solcher Kinder verpflichteten Provinzialverbände herbeigeführt hatte, hat der Justizminister die Gerichte veranlaßt, fernerhin nur dann die zwangsweise Unterbringung der in Rede stehenden Kinder auszusprechen, wenn nach eingehender Prüfung der strafbaren Handlung der Familien- und übrigen Lebensverhältnisse des Kindes sich ergebe, daß seine vollständige Verwahrlosung eingetreten oder aber unter den obwaltenden Umständen zu befürchten, beziehentlich zu erwarten sei. Die Bettelei allein begründe noch keine sittliche Verkommenheit, weil Hunger und Noth öfters zum Betteln zwingt. Sache der Gemeinde sei es, nothleidende Kinder vor Hunger zu schützen und darauf zu wirken, daß durch regelmäßigen Schulbesuch das Betteln erschwert, wo nicht unmöglich gemacht werde.

In der letzten Versammlung der christlich-sozialen Partei in Berlin besprach Professor Ad. Wagner den von der sozialistischen Partei im Reichstage vorgelegten Arbeiterschutz-Gesetzentwurf. Redner verwies darauf, daß auch von anderen Parteien schon früher Anträge zum Schutz der Arbeiter gestellt worden seien, erkannte aber an, daß der von den Sozialdemokraten eingebrachte Entwurf wohl geeignet sei, die Grundlage einer späteren Gesetzgebung zu bilden. Zu bedenken sei jedoch, daß es unmöglich sei, alle Vorschläge in kurzer Zeit praktisch durchzuführen, da dadurch eine zu große Umwälzung unserer Produktions-Verhältnisse herbeigeführt würde. Ohne internationale Regelung sei es überhaupt unmöglich, in dieser Richtung erprießlich vorzugehen, da, wenn Deutschland allein solche Maßregeln treffen würde, das Ausland zu große Konkurrenz machen würde. So gut wie die Staaten Verträge über den Schutz der Fische, der Post und Telegraphie schließen, könnten sie auch Verträge über den Schutz der Arbeiter schließen. Redner ist für Abschaffung der Sonntagsarbeit, Verbot der Kinderarbeit bis zum vollendetem 14. Lebensjahre, Einschränkung der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter von 14—18 Jahren, Einschränkung der Frauenarbeit und Einführung einer Maximalarbeitszeit. Solche Maßregeln seien nothwendig, um auch den Arbeitern

die Segnungen der Kultur zugänglich zu machen, dieselben würden durch übermäßige Anspannung ausgemergelt, der Staat habe unbedingt die Pflicht, den Schutz der arbeitenden Bevölkerung im Wege der Gesetzgebung zu erstreben. Die Vertretung der Interessen der Arbeiter durch Arbeiterkammern sei ebenso berechtigt, wie die bestehende Vertretung anderer Klassen. Die Produktion müsse in der Weise vermehrt werden, daß das Kapital größere Lasten auf sich nehme und für den Arbeitslohn mehr Spielraum bleibe. Die Interessen des Privateigentums müßten gegen die Arbeiter-Interessen zurücktreten, die Rente dürfe nicht auf Kosten der Arbeitslöhne gesteigert werden. Die Arbeiterschutzgesetzgebung würde hoffentlich in der nächsten Session weiter durchgeführt werden, doch gehöre auch etwas Geduld dazu, die Resultate abzuwarten.

C h e m n i t z, 28. September. Heute Vormittag hat im Schwurgerichtssaale des Landgerichts unter dem Vorsitz des Landgerichts-Präsidenten Brückner die Verhandlung in der Strafsache gegen Vollmar und Genossen begonnen. Die Angeklagten stehen sämtlich unter der Anklage aus den §§ 128 und 129 des Reichs-Strafgesetzbuchs. Vertreter der Staatsanwaltschaft ist Oberstaatsanwalt Schwabe, Verteidiger sind die Rechtsanwälte Otto und Freitag aus Leipzig und Munkel aus Berlin. Von den Angeklagten sind erschienen: Drechslermeister Bebel, Buchdruckereibesitzer Diez, Möbelhändler Auer, Schriftsteller Frohme, Buchdrucker Ulrich, Bildhauer und Gastwirth Müller und Schneider Heinsel. Die Mitangeklagten Vollmar und Journalist Bierack sind durch Krankheit verhindert. Bezüglich ihrer wird nach vorheriger rechtzeitiger Anzeige der Behinderungsurkunde die Verhandlung ausgesetzt und eine separate Verhandlung gegen beide für spätere Zeit beschlossen. Nach Verlesung der Anklageschrift bekennen die Angeklagten sich nicht schuldig, nachdem Bebel Namens der Angeklagten erklärt, daß sie sich auf die Anklage anlassen wollten. Der Vorsitzende giebt einen Ueberblick über die Wandlungen der Sozialistenpartei und deren Organisation bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes, dann folgt die Verlesung der belastenden Artikel aus dem „Sozialdemokraten“. Die Angeklagten suchen darzutun, daß die sozialdemokratische Partei seit dem Erlaß des Sozialistengesetzes keine feste Organisation mehr besitze. Als die Reichstagsrede Vollmars verlesen werden soll, erklärt der Verteidiger Freitag, daß dies mit Rücksicht auf die Verlesung unstatthaft. Verteidiger Munkel widerspricht der Verlesung ebenfalls. Der Gerichtshof weist nach stattgehabter Berathung die Einwendung der Verteidiger zurück, die Rede wird verlesen. Die An-

geklagten erkannten ausdrücklich an, daß der in Zürich erscheinende „Sozialdemokrat“ das offizielle Organ der sozialdemokratischen Partei sei, verwahrten sich jedoch entschieden gegen die Annahme, daß sie mit der Verbreitung des Parteiorgans selbst irgend etwas zu thun hätten. Der Verlesung der Reichstagsrede Hafenclevers widersprach Rechtsanwalt Munkel als unstatthaft, weil Hafenclever darüber höchstens als Zeuge vorzuladen und zu vernehmen seine Würde. Der Staatsanwalt ließ nach Lage der Sache unter Verzicht dieses Beweismittels dasselbe fallen. Die Verhandlung wurde hierauf bis morgen Vormittag 9 Uhr vertagt.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Der Reichsrath ist durch eine Thronrede eröffnet worden, welche sich streng in geschäftsmäßigen Grenzen hält. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß eine neue Vereinbarung mit Ungarn über den gemeinsamen Haushalt zu Stande kommt, der Entwurf eines Landsturmgesetzes, ferner eines solchen gegen die anarchistischen Umsturzbestrebungen, eine Vorlage zur Versicherung zahlreicher arbeitender Klassen gegen Krankheiten und Unfälle werden in Aussicht gestellt. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten werden als befriedigend bezeichnet und betont, daß volle Einmütigkeit in dem Bestreben nach Erhaltung des Friedens bestehe. Zum Schluß werden die Abgeordneten ermahnt, in jenem Geiste der Mäßigung thätig zu sein, der allein Erfolge auf dem Gebiete der Gesetzgebung verbürge.

In Folge anhaltender heftiger Regengüsse sind in Tyrol und Kärnten Ueberschwemmungen eingetreten. Der Bahnverkehr zwischen Tarvis und Pontafel und Tarvis und Udine ist durch Regengüsse und Wildbäche unterbrochen; Militärs sind zur Hilfeleistung herangezogen.

Schweiz. Wie aus Bern, 28. September, gemeldet wird, ist überall in der Schweiz Schneefall eingetreten. In Folge des Regens ist der Rhein an mehreren Orten ausgetreten.

Holland. A m s t e r d a m, 28. September. Infolge Verurtheilung des Sozialdemokraten van Dmmoren wegen Majestätsbeleidigung zu einjähriger Einzelhaft fanden heute Ruhestörungen statt. Die Ruhestörer weigerten sich, der Aufforderung der Polizei, die mitgebrachten rothen Fahnen wegzunehmen, nachzukommen. Die Polizei war schließlich genöthigt, die Waffe zu gebrauchen und die Menge zu zerstreuen, wobei mehrere Personen verwundet, vier verhaftet wurden.

Frankreich. Die Verhandlungen zwischen den verschiedenen radikalen und sozialistischen Parteien in Paris zur Auf-

Bauch, der doch niemandem etwas zu Leide thut, aufhält.“

„Daran sind wir ja nicht Schuld,“ entgegnete der Apotheker, „sondern die verdammten Thüripfosten, die durch die Altersschwäche des „weißen Lamms“ sich immer mehr nähern.“

Kaspar Dickmilch warf dem Sprechenden einen vielsgedanten Blick zu und öffnete schon den geräumigen Mund, als Anton Wichtel sich ins Mittel legte, indem er meinte:

„Vor acht Tagen kam Herr Dickmilch noch bequem durch die Thür.“

„Und da ich heute,“ vollendete Kaspar, „meinen dicken Winterüberzieher angezogen habe —“

„Aber lieber Freund,“ unterbrach der Bürgermeister, „welcher vernünftige Mensch trägt denn im Juli ein solches Kleidungsstück?“

„Es regnet, was vom Himmel herunter will,“ rief Kaspar. „Ich leide so wie so an Rheumatismus.“

„Dann müssen Sie mit unserem Arzte Rücksprache nehmen,“ sagte der Diakon.

„Der Mann versteht nichts,“ eiferte Kaspar. — „Ich habe ihn, als meine Frau vor zwei Jahren an gastrischen Fieber darnieder lag, hinausgeworfen.“

„Wenn Sie sich mir anvertrauen wollten,“ meinte der Thierarzt.

unvermeidliche Folge dieser unerwarteten Wendung und Kaspar sagte:

„Ein Gistmischer wie Sie, lieber Freund, hat sich freilich nicht über den Segen des Herrn zu beklagen. Folglich wird er immer dünner, bis ihn zuletzt der Teufel holt wie den Doktor Faust.“

Der Apotheker, welcher wegen seiner Magerkeit sprichwörtlich war, versetzte:

„Wir Handlanger der Söhne Aeskulaps führen dem Himmel Seelen zu und sollten uns deshalb in erster Reihe des Himmels Gunkt zu erfreuen haben.“

„Sehr logisch!“ meinte der Diakon. „Durchaus logisch, lieber Dickmilch, Sie würden vergeblich Ihre Dialektik anstrengen, um unsern guten Apotheker zu widerlegen.“

Kaspar, welcher keine blasse Ahnung hatte, was „logisch“ und „Dialektik“ bedeutet, brummte:

„Hier will ich mich nicht weiter anstrengen, sondern mich von den Strapazen der Woche erholen, aber jedes Mal muß ich mich ärgern.“

„Wer in unserm gemüthlichen Kreise,“ sagte besänftigend der Bürgermeister, „sollte eine solche Unthat an Ihnen, die Herde unseres Stammthieses, verüben wollen?“

„Meine Herren,“ erwiderte Dickmilch, „ich bin ein Mensch, der jeden Spas gern mitmacht, aber ich kann nicht vertragen, wenn jemand sich über meinen

sich durch die schmale Thür und wurde dabei von hinten kräftig durch eine spindebürre unterstützt, welche niemand andern als dem Schwiegervater des Thierarztes, dem Apotheker, angehörte.

Es dauerte wohl ein paar Minuten, ehe Kaspar Dickmilch vollständig in dem kleinen Zimmer war, und es vergingen noch ein paar Minuten, bis er seinen dicken Winterüberzieher abgelegt — eine Prozedur, bei welcher er von sämtlichen anwesenden Händen unterstützt wurde — und den großen, baumwollenen, rothen Regenschirm in die Ecke gestellt hatte.

Eudlich war Kaspar Dickmilch so weit, daß er nach einigen tiefen Athemzügen ein kräftiges Donnerwetter ausstießen und zu Anton Wichtel sagen konnte:

„Ihr Gasthof leidet an Altersschwäche, er schrumpft zusammen, die Pfosten der Thür rücken immer näher zusammen, nächstens werde ich gar nicht mehr hindurchkommen können.“

„Der,“ entgegnete der Wirth — „Sie konserviren sich von Tag zu Tag mehr.“

„Dummes Zeug!“ erwiderte Dickmilch. „Ich und konserviren! Wer so einfach lebt —“

„Wird durch den Segen des Herrn umfangreich,“ vollendete der Apotheker. Ein schallendes Gelächter war die

stellung gemeinsamer Kandidatenlisten für die Deputiertenkammer sind gänzlich gescheitert. Jede Partei stellt nunmehr ihre eigenen Kandidaten auf, so daß nicht weniger als vier verschiedene radikale Kandidatenlisten zur gefälligen Auswahl der Wähler stehen werden, eine immer radikaler wie die andere, sehr zur Freude der gemäßigten Republikaner, die sich dabei guter Aussichten schmeicheln.

Dem „Temps“ meldet sein Korrespondent aus Marseille, daß Donnerstag Abend einige Bewohner von Sablon trotz des erlassenen Verbotes eine Prozession nach Saint-Noch veranstalteten, um den himmlischen Schutz gegen die Cholera-Epidemie zu erflehen. Der reguläre Klerus hielt sich von der Manifestation fern, die durch bedeutende Anruhen geföhrt wurde. Die Gendarmen mußte mit Revolvern in der Hand interveniren und den Heiligen, der herumgetragen wurde, nach dem Stadthause bringen.

Italien. Am Sonntag erkrankten in Palermo 164 und starben 81 Personen an der Cholera. In der Provinz Ferrara kamen 8 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Parma 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle vor. — Der „Osservatore Romano“ spendet der von Deutschland und Spanien an die Billigkeit und Weisheit des Papstes ergangenen Berufung großes Lob, die Berufung seitens des protestantischen, seit Jahren in lebhaftem Kampfe mit dem Vatikan sich befindenden Deutschlands sei um so bedeutsamer, weil die Herrscher und Völker sich nicht mehr vor dem päpstlichen Throne neigten. Das große überraschende Ereigniß werfe seinen Glanz auf das Papstthum und besonders sehr auf der Höhe seiner Mission befinde.

Großbritannien. Die Behörden sind in letzter Zeit streng gegen sozialistische Straßenkundgebungen eingeschritten. Am Sonntag fand in London in der Vorstadt Sinnenhouse eine große Kundgebung der Sozialisten statt, an welcher 80 000 Menschen theilnahmen. Es wurden Beschlüsse zu Gunsten einer Adresse und der Versammlungsfreiheit angenommen. Die Kundgebung verlief ohne Zwischenfall.

Spanien. Die Nachrichten über den Stand der Karolinenfrage lauten durchaus friedlich. Die spanische Regierung hat eine vom 10. v. Mts. datirte Note an die deutsche Regierung gerichtet, welche bereits im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wurde. In derselben spricht die spanische Regierung formell ihr Bedauern über den Angriff auf die deutsche Gesandtschaft in Madrid aus und theilt mit, daß die betr. Polizeibeamten abgesetzt worden sind und die verhafteten Uebelthäter vor Gericht gestellt werden. Thatsächlich ist nun der Papst als Vermittler, nicht als Schiedsrichter in dieser

Streitfrage in Aussicht genommen, jedoch nur für den Fall, daß die bisher fortwährenden Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen nicht zu einer Verständigung führen. Die entgegenkommende Haltung der deutschen Regierung läßt jedoch erwarten, daß man sich auch ohne Mittelperson verständigen wird. Man glaubt in Madrid, daß die spanische Souveränität über die Inseln anerkannt, den Deutschen und Engländern jedoch freier Handel und freie Schifffahrt zugestanden wird. Eine Note des englischen Gesandten in Madrid wird jetzt veröffentlicht, worin erklärt wird, daß der spanische Ministerpräsident Canovas im Jahre 1876 dem damaligen englischen Gesandten wiederholt erklärt habe, daß Spanien niemals die Souveränität über die Karolinen-Inseln beansprucht habe. Das Schriftstück schließt damit, daß die englische Regierung nicht begreifen könne, wie Spanien jetzt auf eine Souveränität Anspruch erheben könne, von der es in so ausdrücklicher Weise erklärt habe, daß sie ihr nicht zustehe.

Orient. Die an der Berliner Konferenz theilgenommenen Mächte haben bereits Schritte gethan, um weiteren Verwicklungen auf der Balkanhalbinsel vorzubeugen. Alle Mächte haben den Vorschlag ausgedrückt, zwecks vorläufiger Verständigung eine Besprechung der in Konstantinopel beglaubigten Botschafter zu veranstalten, angenommen und darf erwartet werden, daß durch die Thätigkeit der Mächte ein Ausgleich gesunder wird, umso mehr, als die türkische Regierung anscheinend nur in Uebereinstimmung mit den Mächten Stellung zu der Sache nehmen will. Der Kaiser von Rußland hat allen in bulgarischen Diensten stehenden russischen Offizieren, ca. 200, befohlen, sofort nach Rußland zurückzukehren, wodurch die bulgarische Armee stark betroffen wird, da alle höheren Militärschargen von Russen besetzt sind. Fürst Alexander hat den Kaiser gebeten, diese Maßregeln zurückzunehmen, wenn seine, des Fürsten, Person ein Hinderniß sei, so wolle er gerne seine Krone niederlegen. In Rußland soll man kein Freund des jungen Bulgarenfürsten sein, weil er zu selbstständig handelt. Auch die durch das Vorgehen der Bulgaren aufgeregten Griechen, Serben und Rumänen sollen von den Mächten ermahnt worden sein, Ruhe zu halten.

Mannigfaltiges.

Ueber das große Erdbeben, welches am 22. Juli ds. Js. in Sibirien stattgefunden, hat die „Rigaer Ztg.“ von einem Augenzeugen folgenden Bericht aus Wjarny erhalten: Ein schreckliches Erdbeben hat in der Nacht vom 21. auf den 22. Juli den Wohlstand eines großen Theils unserer Pro-

vinz auf lange Zeit hinaus vernichtet und Hunderten von Menschen das Leben gekostet. Es war in der Nacht des 21. Juli, um 2 Uhr 25 Minuten, als ich durch ein Geräusch geweckt wurde, ähnlich demjenigen, welches verursacht wird, wenn eine wohlbespannte Batterie über das Straßenpflaster raffelt. Ich sprang auf, wurde jedoch wieder auf das Bett zurückgeworfen. Eine eigenthümliche, schaukelnde Bewegung schüttelte das ganze Haus und versetzte mich, der ich etwas Aehnliches nie erlebt, in Schrecken. Ich sah nach der Uhr, um mir die Zeit zu merken. Ungefähr vier bis fünf Minuten dauerten die Bewegungen; dann wurde es auf einige Zeit ruhig, um in Intervallen von fünfzehn bis zwanzig Minuten in einzelnen, mehr oder weniger intensiveren Stößen sich wieder zu äußern. Fünf Stöße zählte ich bis 4 Uhr Morgens. Am Morgen des 22. Juli trafen die ersten telegraphischen Nachrichten über die verhängnißvollen Folgen des unglückseligen Ereignisses aus dem am stärksten betroffenen Gebirge ein. Von Stunde zu Stunde lauten dieselben trauriger. War unsere Gouvernementsstadt sozusagen mit dem blauen Auge, dem Schrecken und ein paar zerprüngenen Mauern davon gekommen, so lauten die Nachrichten aus der 240 Werst entfernten Kreisstadt Pischpek und deren Umgebung um so trostloser. Am 24. Juli reiste ich noch den verheerten Gegenden ab, um mich durch den Augenschein von den Verwüstungen zu überzeugen. Und wahrlich, ein trostloses Bild als nach einem solchen Erdbeben giebt es nicht. Doch war dies nur das Vorspiel. Zwanzig Werst weiter liegt das Kirchdorf Pukuluk. Hier waren die erste drei Todten. Das Dorf, welches über eine Werst weit, ein Gehöft neben dem andern, sich längst der Landstraße hinzieht, war zu einem Drittel völlig in Trümmern, ein Drittel der Gebäude war so beschädigt, daß sie unbewohnbar waren, und nur ein Drittel entweder garnicht oder unbedeutend geschädigt. Am traurigsten sah es in den je zwanzig Werst weiter belegenen Kirchdörfern Bjelowobsk und Karabalty aus. Von ersterem ist buchstäblich nichts, von dem letzteren so gut wie gar nichts — denn die drei noch stehenden Gebäude sind unbewohnbar — übrig geblieben. Furchtbar ist das Schicksal der von dem Erdbeben in den Bergen überraschten Kirgisen. Eine genaue Kontrolle ist noch unmöglich, da die Pässe größtentheils verschüttet sind; doch werden jetzt schon 400—500 verlorene Menschenleben und ein Verlust von 4000 bis 5000 Stück Vieh nicht zu hoch begriffen sein.

Noble Vergeltung. Nach Steishof bei Harburg war eine Altona-Ottensener Jagdgesellschaft gefahren. Durch einen Schuß scheute das Pferd eines Harburger Fabrikherrn, ging durch, warf seinen Reitermann ab und schleifte ihn, da er mit einem Fuß im Steigbügel hängen geblieben war, eine Strecke weit mit. Rasch entschlossen fiel der

Knecht eines Ottensener Fabrikanten dem im rasenden Galopp daher saufenden Gaul in die Zügel und rettete so den Fabrikanten vorm sichern Tode. Es stellte sich heraus, daß der Fabrikant nur einige Hautabschürfungen erlitten hatte. Als Dank für die Kühne und aufopfernde That, wobei der Knecht selbst sich einer Lebensgefahr aussetzte, überreichte ihm der Sonntagstreiter eine — Zigarre und ritt dann weiter gen Harburg.

Erwischt. Wien, 21. September. Der Kassirer der Sparkasse und städtischen Kasse in Kirchberg in Sachsen, Kühnert, welcher mit 143 000 Mk. flüchtig war, wurde hier verhaftet. Er hatte einen Paß auf Ingenieur Laffaw gefälscht. Es wurden bei ihm 27 000 Mk. einer Wechselstube als Depot für Börsengeschäfte übergeben.

Eine ergötzliche Szene spielte sich kürzlich vor der 91. Abtheilung des Amtsgerichts I in Berlin ab. Dort war ein junger Schlosserlehrling angeklagt, der einem Kollegen ein Portemonnaie entwendet hatte. Nach der mündlichen Verhandlung nahm auch die Mutter des Angeklagten das Wort und bat die Richter sehr eindringlich: „Sind Sie man so jut un jeben Sie ihn bloß son'n kleinen Verweis, et hat all' zu Hause de scheensten Keile d'rum jesezt, un Se kennen jlooben, er dhut bet in seinen ganzen Leben nich mehr.“ Der Gerichtshof that der Mutter wirklich den Gefallen und erkannte nur auf einen Verweis. Die Mutter aber hat noch eigenthümliche Begriffe von der Stellung eines preussischen Richters; sie trat zum grünen Tisch heran und fragte ganz gemüthlich: „Wat bin ich Jhnen nu schuldig?“

Auf der Internationalen Ausstellung in Antwerpen erhielt die Firma Gebrüder Stollwerk in Köln a. Rh. sowohl in Gruppe 64 Zuckerwaren, als in Gruppe 68 Chocoladen und Cacaopräparate für ihre Fabrikate die goldene Medaille als höchste Auszeichnung für Deutschland, ferner auf der Internationalen Erfindungs-Ausstellung in London die Preis-Medaille für ihre Spezial-Maschinen und Apparate zur Vervollkommnung der Chocoladen-Fabrikation.

Die seither lediglich für die eigene Fabrikation arbeitende Maschinenfabrik der Herren Gebr. Stollwerk hat nunmehr eine besondere Abtheilung für Maschinenbau eingerichtet und liefert diese auch für andere Chocoladen-Fabriken die zumeist patentirten Maschinen und Apparate. Kürzlich wurden auf dem Seedampfer Industrie, welcher den direkten Verkehr zwischen Köln und London vermittelt, eine große Zahl Maschinen verladen, die eine vollständige Neu-Einrichtung einer Chocoladen-Fabrik incl. Dampfessel nach dem Stollwerkschen Systeme bildeten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

„Halten Sie mich etwa für einen Gaul?“ fragte verlegt Kaspar.

„Das nicht,“ sagte ruhig der Thierarzt, „aber für einen so vernünftigen Mann, daß Sie auch Vertrauen zu einem Doktor der Unvernünftigen haben könnten.“

„Das wollte ich mir ausgeben haben,“ erwiderte unruhig Kaspar und that einen kräftigen Zug aus seinem Stammglaste, welches inzwischen von Anton Wachtel gefüllt war.

Nach dieser Einleitung, wie sie sich in ähnlicher Weise jeden Sonnabend Abend zu wiederholen pflegte, insofern man den guten Kaspar Dickmilch zunächst mit irgend etwas hänselte, lenkte sich das Gespräch auf städtische Angelegenheiten und Politik.

Kaspar Dickmilch sprach gewöhnlich wenig, ließ er sich aber hören, so war man sicher, daß eine klobige Redensart zu Tage gefördert wurde, die zwar, wie schon der Bürgermeister gesagt hatte, meistens den Nagel auf den Kopf traf, aber nichtsdestoweniger klobig war.

Das lag in Kaspars Naturell, war doch die äußere Erscheinung des Mannes kernig und gedrungen, und verrieth doch namentlich das Gesicht mehr ländliches als städtisches. Kaspars Kopf war rund wie eine Kegelfugel, und das Gesicht strotzte von Gesundheit. Die geräumigen Ohren standen weit ab vom Kopf, das

kurze, struppige Haar, welches auf dem Wirbel schon etwas spärlich wurde, zog sich bis tief in die Stirn hinunter, wodurch diese mehr als niedrig aus sah. Die Augen waren klein; der Thierarzt meinte hohlerweise, sie erinnerten ihn immer an einen gewissen, borstentragenden, grunzenden Bierföhler. Die Augenbrauen beschriebenen einen Halbkreis und reichten fast bis zum Haar. Dem stierförmigen Nacken Kaspars entsprach das doppelte Kinn, welches wie das ganze Gesicht glänzte, als wäre es mit einer Speckschwarte eingeschnitten. Der Bauch, welcher durch die kurze Figur Kaspars noch umfangreicher schien, als er in Wirklichkeit war, erregte überall Aufsehen, und nicht nur in Vollenhagen, sondern im ganzen Kreise nannte man den guten Dickmilch ein Original.

Man erzählte mancherlei Anekdoten von Kaspars Grobheit, aber ihm ins Gesicht erlaubte sich keiner so leicht einen Scherz, weil Kaspar nie in der Laune war, einen solchen lebenswürdig aufzunehmen.

Als Stadtverordneter und wohlhabender Kaufmann gehörte Kaspar zu den Honoratioren von Vollenhagen und hatte seinen Paß am Stammtisch in dem grauen Eckzimmerchen des „weißen Lamms“, wo er auch manches über sich ergehen ließ und nur brummte, wo er

anderen Ortes dreingeschlagen haben würde.

Augenblicklich hörte unser Freund gespannt des Bürgermeisters Auseinandersetzungen über Gasanstalten zu.

Der Bürgermeister meinte, Vollenhagen müsse hinter andern Städten von viertausend Einwohnern nicht zurückbleiben, welche in letzter Zeit die Gasbeleuchtung eingeföhrt hätten. Er werde nächstens die Angelegenheit in der Sitzung des Magistrats zur Berathung vorlegen und hoffe, daß die Stadiverordneten die nöthigen Gelder bewilligen würden.

„Auf mich rechnen Sie dabei nicht,“ sagte Kaspar, nachdem der Bürgermeister geendet hatte.

„Und warum nicht?“ fragten alle. „Weil ich,“ antwortete trocken Kaspar, „noch fünfundzwanzig Fässer Petroleum auf Lager habe und ich mit Petroleum ein Hauptgeschäft mache.“

„Dann müssen wir freilich auf die Gasbeleuchtung verzichten,“ lachte der Thierarzt, „denn was unser lieber Dickmilch nicht bewilligt, das bewilligen seine wohlgeschägten Kollegen auch nicht, er ist ja bekanntlich der Leithammel der Stadtverordneten.“

„Ihre Beleidigungen können Sie sich sparen,“ brauste Kaspar auf. „Ich bin kein Hammel, und jetzt gebe ich gerade meine Stimme nicht zu der Gasbeleuchtung.“

„Ein Hammel, theurer Gönner,“ erwiderte gelassen der Thierarzt, „sind Sie allerdings nicht, denn von dem bezieht man Wolle, von Ihnen jedoch außer andern nützlichen und unnützlichen Dingen amerikanisches Petroleum. Ich sprach nur von einem Leithammel, und das bedeutet in diesem Falle Leithern, Führer, Vormund und noch tausend andere Dinge, mit denen ich Ihnen zu schmeicheln dachte.“

„Dann bitte ich um Entschuldigung,“ sagte besänftigt Kaspar.

„Warum werden Sie denn immer gleich grob?“ fragte wohlmeinend der Bürgermeister.

„Erlauben Sie,“ antwortete Dickmilch, „ich werde nie grob, ich spreche nur meine Meinung so aus, wie ich es fühle, ich bin nur ein Freund der Wahrheit.“

„Der unbedingten Wahrheit?“ warf der Diakonus dazwischen.

„Das versteht sich!“ bestätigte Dickmilch. — „Ich kann die Winkelzüge nicht leiden.“

(Fortsetzung folgt.)

[4] Anzeigen.

Amtsgericht Hamburg.

Auf Antrag von Karl August Herrmann Schlüter, als Testamentsvollstrecker der Eheleute Hein oder Heyn Peter Krogmann und Catharina Ilfabe Krogmann, verwitwet gewesenen Clafen, geb. Moll oder Mull, vertreten durch Rechtsanwalt Berner, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

daß Alle, welche an den Nachlaß der Eheleute Hein oder Heyn Peter Krogmann (verstorben hieselbst am 31. Mai 1885) und Catharina Ilfabe Krogmann, verwitwet gewesenen Clafen, geborenen Moll oder Mull (verstorben hieselbst am 14. December 1873) Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, oder den Bestimmungen des von den obgenannten Eheleuten am 30. September 1851 errichteten, am 12. Februar 1874 hieselbst publicirten wechselseitigen Testaments, wie auch dem Inhalte des von dem obgenannten Ehemann am 27. Mai 1874 errichteten, am 11. Juni 1885 hieselbst publicirten Additaments zu dem obgedachten Testament, insbesondere den in dem letzteren dem Antragsteller als Testamentsvollstrecker ertheilten Befugnissen, widersprechen wollen, hiemit aufgefordert werden, solche An- und Widersprüche spätestens in dem auf

Montag, 23. November 1885, 10 Uhr V.M.,

anberaumten Aufgebotsstermin im unterzeichneten Amtsgericht, Dammtorstraße 10, Zimmer No. 24, anzumelden — und zwar Auswärtige unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten — bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 22. September 1885.
Das Amtsgericht Hamburg.
Civil-Abtheilung IV.
Zur Beglaubigung:
Homburg, Dr.,
Gerichts-Secretair.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Reinbek.

Wahl von Vertretern der Arbeitnehmer zur Generalversammlung für die Ortschaften:

Sief, Braak, Langeloh, Stellau, Ope, Gut Sill, Glinde und Stenwarde
am Donnerstag, den 8. Oktbr.,
Abends 7 Uhr, beim Gastwirth Willhöft in Stenwarde;
für die Ortschaften:

Boberg, Havighorst, Diksteinbek, Jenzfeld, Dejendorf, Schiffbek, Meiendorf und Steinbek
am Freitag, den 9. Oktober,
Abends 8 Uhr, beim Gastwirth Westphal in Steinbek;

für die Ortschaften:
Sande, Lohbrügge, Schöningstedt und Reinbek
am Sonnabend, den 10. Oktbr.,
Abends 8 Uhr, beim Gastwirth Zahnke in Reinbek.

Der Vorstand.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Reinbek.

Wahl von Vertretern der Arbeitgeber zur Generalversammlung
am Mittwoch, den 14. Oktbr.,
Morgens 11 Uhr,
beim Gastwirth Zahnke in Reinbek.


Der Vorstand.

Zimmer-Oefen,
Relief und Majolika,
in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructionen,
sowie
eiserne Oefen
aller Art




liefert prompt und preiswürdig
J. Fr. Wolf, Töpfermeister,
Ahrensburg.

Wochenschrift f. Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.
Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, ist
DAS ECHO.
In jeder Nummer bringt das Echo Auszüge aus mehr denn 1000 Zeitungen u. Zeitschriften aller Kulturvölker und Sprachen. Es bietet dadurch jedem Gebildeten eine unentbehrliche hochinteress. Lektüre.
Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf. oder 11.63 = Fr. 3.35.
Durch alle Buchhandlungen u. Postämter u. beziehen.
Urtelle: Nordd. Allg. Ztg.: Das reichh. Programm, welches sich das Blatt gestellt hat, ist in ansprechend. Weise durchgeführt.
Wiener Fremdenblatt: Der letzte uns vorliegende Band dieses eigenart. Wochenblattes beweist, mit welcher Rührigkeit es neuerdings redigirt wird.
Rheinischer Kurier: Verdient die Beachtung des gebildeten Publikums in hohem Grade.
Probenummern gratis und franko.
Vierteljährlich 2 M. 50 Pf.
Verlag von J. H. SCHÖRER in Berlin SW., Dessauerstr. 12.



Federmann
wird dringend ersucht, bei Ankauf von Payne's Illustrirtem Familien-Kalender für 1886 darauf zu achten, daß für den Preis von 50 Pf. alle drei Beilagen, nämlich:
a) ein Wandkalender, b) ein Portemonnaiekalender, c) ein Portefeuillekalender und außerdem noch das Delbrudbild „Mutterglück“ und ein Rhein-Panorama darin enthalten sind, da die Verlagshandlung zu jedem Exemplar des aller Welt bekannten Kalenders dieselben liefert. Man lasse sich daher nicht bereben, einen minderwertigen Kalender zu kaufen, da keiner auch nur annähernd das im Stande zu bieten ist, was Payne's Illustr. Familien-Kalender bietet.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kalender-Verkäufer.

Soeben erschien
Salon-Ausgabe
(Okt.-Form.) von Schorer's
Familienblatt. — Das erste Heft beginnt mit: Blume des Glückes.
Neuester Roman von E. Werner.
Beiträge von Willh. Buchholz, Rosenger, Dr. Es-march, Jensen, Mauthner, Eckstein, Wil-denbruch, Schubin etc.
Monatlichein Heft 120-150 Seiten Text, reich illustirt. Viele Kunstblätter auf starkem Papier, Preis nur 75 Pf.
Die Wochen- und Heftausgaben in Quart erscheinen nach wie vor weiter.



Stickerereien
aller Art, als vorgearbeitete und angefangene Schuhe, Rißen, Schemel etc. ferner Savadecken in allen Größen und Sorten, sowie alle dazu gehörigen Stickermaterialien sind soeben in hübscher Auswahl eingetroffen und erlaubt sich den geehrten Damen zu Weihnachtarbeiten angelegentlichst zu empfehlen
Ahrensburg. **C. Pachthan.**

Soeben erschien!
und ist bei allen Buchhändlern und Buchbindern zu haben:
Dr. L. Meyns
schleswig-holsteinischer
Haus-Kalender
für 1886, herausgeg. von Dr. G. K e d. Dieser Jahrgang ist in jeder Hinsicht ein ganz vorzüglicher zu nennen. Außer dem als zuverlässig bekannten gemeinnützigen Theil bringt der Kalender zahlreiche illustrierte hoch- und plattdeutsche Beiträge unserer besten Schriftsteller und Dichter. Preis nur 40 Pf.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt und wollen sich wenden an
G. Lühr & Dircks, Garding.

Feine Butter
versend. geg. Nachnahme pro 8 Pfd. 8 Mk. **M. Stanzeleit** a/Carlsdorf, p. Seedenburg, D.-P.
Gesucht
Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Reis u. Hamburger Cigarren an Private gegen ein Fixum von 300 Mark und gute Provision.
Hamburg. **J. Stiller & Co.**

Melis-Bucker
zum Einmachen der Früchte, sowie
Glashafen
und
Gelée-Gläser
empfehl
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Brathering
in pikanter Sauce vers. das ca. 10-Pfd.-Faß fr. unter Postnachn. f. 3 Mk. 50 Pf.
L. Brogen, Greifswald a/Dtsee.

Ahrensburger Herbst-Markt
Mittwoch, 7. Oktober.

J. Schlüters
Dampfmühle,
Ahrensburg,
empfiehlt
Roggen-Mehl . . . pr. 10 Pfd. 75 Pf.
fein do. do. pr. Pfd. 10 "
fein Weizen-Mehl " 12 "
Buchweizen-Mehl " 11 "
Weizen Kleie " 4 "

Neuheiten
für die Winter-Saison
in
Süden, Blumen, Federn, Agraffen
und sonstigen dazu gehörigen Putzartikeln sind in großer Auswahl vorrätzig und erlaube mir, mit denselben mich den geehrten Damen ergebenst in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Ahrensburg. **C. Pachthan.**

Anfertigung von
Herren-Barderoben
unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.
Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Eine schöne
trächtige Sau
hat zu verkaufen
Großensee. **G. Meister.**

Ein wachsender **Haushund,**
ziemlich groß und nicht zu jung, wird zu kaufen gesucht von
Frau **Benicke.**
Ahrensburg, Manbaqener Allee.

Ueber & Meer
Soeben beginnt ein neuer Jahrgang der
Monatsausgabe in Oktav.
Jährlich 12 Hefte à 1 Mark.
Jedes Heft 25 bis 30 Bogen stark auf's Reichste illustirt.
Land
„Ueber Land und Meer“ präsentirt sich in dieser neuen Monatsausgabe als die reichhaltigste Monatschrift.
Das erste Monatsheft (240 Seiten stark, mit über 100 Illustrationen und 2 Kunstbeilagen) ist eben eingetroffen und wird auf Verlangen zur Ansicht in's Haus gesandt von
E. Ziese's Buchhandlung
in Ahrensburg.

Verkehrsnachrichten.
Hamburg, den 22. September.
Weizen still. Angeboten 125-131 Pf. Goldfeiner zu Mk. 152-160, 126-130 Pf. Mecklenburger zu Mark 160-165, 127-130 Pf. Amerikaner zu Mk. —
Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 105-130. Amerikaner Western zu Mk. 148 bis 158, 124-127 8/8 Pf. Mecklenburger zu Mk. 140-150.
Gerste still. Angeboten neue Goldfeinische und Mecklenburger zu Mk. 150-160, Saale und Osterrreichische zu Mk. 160-170.
Hafer fest. Goldfeiner zu Mk. 136-155, Mecklenburger zu Mk. 150-160, Böhmischer zu Mk. 135-145, Russischer zu Mk. 115-150 angeboten.
Erbßen, Futter: zu Mk. 136-145, Kochz zu Mk. 175-190 offerirt.
Mais, Donau zu Mk. — — — Amerikaner zu Mk. 100-105, La Plata zu Mk. 95-100 angeboten.
Küböl (rohes) in Petroleumbarrels Mk. 46 1/2 Brief.
Leinöl fest. Soko Mk. 50 Br.
Petroleum fest. Loco Mk. 7.75 Br., Oktober-Dezbr. Mk. 7.80 Br.